

Schmacht in Farben Ausdruck geben, und ein andrer muß sie in Stein hauen. Welche aber, wenn die erste Begehrtsucht zusammenfällt mit der plötzlichen Entdeckung, daß man multifaktig ist. Wie eine Wundstange im Frühling die ersten Knospen hervorbringt, so hervorbringt die Erkenntnis alle Bemühung, alle Anstrengung, alle Mühen der beginnenden Meise, diesen vorübergehenden Frühlingstaura macht man sich besonders in der Großstadt zunutze. Im Norden, wie im Westen, im feinen und im obstruktiven Viertel Berlins z. B. sind die Gelangselbstreimer und Gelangselbster zu treffen. Fräulein aber nicht, wie viele von ihnen im modernen Sinne das Wortes Verzei zum Lehrer dieser unfürchten Kunst haben. Handwerker sind sie meist, die mit ihrer unfehlbaren selbsterrunden Methode singen lehren. Und keine Hand steuert diesem Unflug. Was Nummern 5 uns schließlich, wie der Banquier X kein Geld im wahren Sinne des Wortes durch seinen Lehrer lernt. Aber schlimmer wird das Bild, wenn wir erfahren, daß mancher Jüngling, den der Kunststiel erreicht, hungerte und darbe, um nach einigen Jahren einzulernen, daß nur sein Lehrer etwas von seiner Begabung gemerkt hat. Wenn das Geld alle ist, wird der Lehrer nicht mehr, kommt dem Schüler Erkenntnis. Wer nicht hier in die Fragen eintritt, weiß nicht, was das Genie für einen Künstlerlebens gemacht werden, welcher Schmerz in dem heißen Wort „Entfesseln“ liegt. Lehrer sein, das heißt Führer sein, das heißt der Größe sein von jenen, das heißt der Größe, der Sieger sein. Wie wenige können das von den Lehrern sagen, die täglich die Tausendstellungen mit ihrer Methode führen, die täglich sich handwerksmäßig ihre Methode beizubringen lassen, und gar nicht ahnen, wie wenig sie ihrem Schüler und seinem Fortkommen tun. Untere industrielle Zeit hat eben aus der Unterweisung zur Kunst ein Handwerk gemacht. Die nervöse Zeit unserer Tage hat den Übergelehrten geboren, das die Kunst erkennen, das nicht gemerkt, das nicht etwas die Meisterstücke der Mittelalters ihre Kunst verheeren und „verblenden“. Diese moderne Künstlerziehung hat uns den Besessenen hervorbringt, trägt Schuld daran, daß der blühende Dilettantismus neben der Übung hehrer Kunst Drogen feiert und bringt es mit sich, daß jedes Talent, das bei freier Anschauung über Wert und Nutzen der Kunst für sich nicht an das Bild des Tausend wendet, sich mit Entlohnung befreit, die in jeder Minute der Geldbeutel, nicht die Muse erlangt. Das ist keine Beschränkung der Lehrfreiheit, wenn ein Mann, der anderen aus der Quelle seiner Seele mitteilen will, sich darüber autor genugsam ausweisen muß, ob er die Bedingungen erfüllt, die er sich als ein Handwerker, kann sie eines werden und darf nicht handwerksmäßig erlernt werden. Sollen unter Schöne und Tüchtler etwas „Selbststudium“ zum Hausgebrauch treiben, so ist die Methode Nabelnadel, heute sie nun Stumpfsinn oder Torheit. Welche ich gegen die Maßländer Kunstfreunde ihre Ansicht durch und vielleicht kommt die Methode der Kunst für sich nicht an das Bild des Tausend wendet, sich mit Entlohnung befreit, die in jeder Minute der Geldbeutel, nicht die Muse erlangt. Das ist keine Beschränkung der Lehrfreiheit, wenn ein Mann, der anderen aus der Quelle seiner Seele mitteilen will, sich darüber autor genugsam ausweisen muß, ob er die Bedingungen erfüllt, die er sich als ein Handwerker, kann sie eines werden und darf nicht handwerksmäßig erlernt werden. Sollen unter Schöne und Tüchtler etwas „Selbststudium“ zum Hausgebrauch treiben, so ist die Methode Nabelnadel, heute sie nun Stumpfsinn oder Torheit.

einige Zeit in Indochina stationiert gewesen, und auf die Oden beschränkt. Kürzlich ist ein Buch: „Das Opium in Paris“ erschienen, in dem Delphi Fabrice eine beachtenswerte Schilderung gibt von den zahlreichen geheimen Orten der Opiumkur, die über die ganze Hauptstadt verstreut sind, die jedes Genservant kennt und von deren Befehlen die Öffentlichkeit das bisher kaum eine Ahnung gehabt hat. Die Läger der berühmtesten aristokratischen Namen finden sich hier zusammen. Hier vermischt man das gewöhnliche Mauch, hier genießt man den Opium, ein raffiniert vorbereitetes Getränk, das mit Zuckersüßem vermischt bereitet wird und so teuer ist, daß man sehr reich sein muß, um hier seine Wünsche erfüllt zu sehen. Zahl-

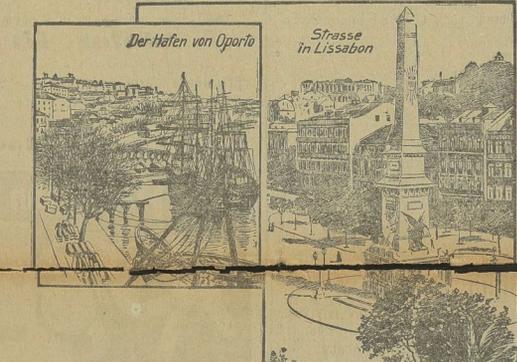
reich ist der Käufer dafür anpruchsvoller und rühmt sich seines Alters. Die Eingeweihten respektieren sich bei einer russischen Gelin, und hier verbindet man den Genuß einer Pfeife „Beneres“, indisches Opium, mit Vorliebe mit allerlei spirituellen Unterhaltungen. Paris hat auch seine Gulin, die Röcher und Opiumsalzen vereinigen. Vorwiegend ist es die reiche Handelswelt, die hier die Reize des Giftes durchkostet; daneben wieder berühmte Boulevards- und Salongesellschaften. Nach dem Bade ruhen die Besucher auf breiten Divans, eingehüllt in ihre Bademantel und während dort die Vorbereitungen der Abgabe einer Opiumkurade bringen, genießt man das Opium bis der Schlaf und bunte Träume die Pfeife der Hand entfallen

Zufriedenheit ist kein eleganter Salon, sondern irgend eine Schenke und sein „Drogen“ ist billiger und schärfer, als die der Meinen. In Saint-Quentin, nicht weit vom Bürgermeisterrat, gibt ein kleiner Weinwirt diesem Gewerbe nach. Durch einen Vertrauten des Hauses läßt man sich einführen. „Aus China zurück“ oder „von England heimgekehrt“, das ist das Lieblingswort, das hier die Tür zu einem hinteren, weiten Gemache öffnet. In einem dunklen, feuchten, tollerartigen Raum flackert ein armliches Licht. In den Wänden gemauert man einige Budhastatuen. Und auf dürftigen, schmalen Matratzen oder auf einfachen Holzstühlen liegen hier einige Gefellene umher, demselben gefasste Männer, den Pfeif auf die Lippen gesteckt, die verdorrte Pfeife in den großen, abgetriebenen Händen. Es sind Arbeiter, kleine Händler, Angeheile, die hier in diesem Kellerloch ihr Traum die Bilder einer Verlockung vorquallen lassen, die sie nie belügen werden.

Zu den Anruhen in Portugal.



Kronprinz Ludwig Philipp von Portugal, König Karl von Portugal, Königin Amalie von Portugal



Die Nachrichten von den portugiesischen Wirren klingen immer alarmierender. Das verfallene, müde Regiment, das König Carlos und sein allmächtiger Minister Franco immer Zeit gewinnen haben, hat die oppositionellere Partei nicht an die Grenze einer Revolution gebracht. Dazu kommt eine Kontroverze zwischen dem König und seinem jüngerem Sohne, dem Kronprinzen Ludwig Philipp, der sich beim Volke großer Beliebtheit erfreut. Der König hat dem Kronprinzen mehrere Tage Weisheit zubereitet, was die Erbitterung des Volkes gegen das königliche Regiment noch vermehrt hat. Die Revolution des portugiesischen Volkes wird schließlich ausbrechen, und auf dem Strome des Handels bedrohten Arbeiter Unruhen herrscht ein Treiben, als ob ein Krieg nahe bevorsteht.

reide Diplomaten begehen sich in diesen Häusern, darunter auch Afrikaner, die hier umgeben ihrem Nationalglaube sich hingeben können. In Lissabon herrt eine elegante kleine Gesellschaft. Hier sind es die Größen der eleganten Welt, Schriftsteller und Künstler, die sich zusammenfinden. Die Klauer des Quartier Latin unterscheiden sich von diesen Eleganten dadurch, daß sie so hohe Summen für den Genuß nicht aufbringen. In Quartier

lassen. Doch es sind nicht allein die Höheren Pariser Gesellschaftskreise, in denen das Safter seine Anhänger hat; längst hat das Opium seine Verlockung auch auf die niederen Volksklassen ausgebreitet. Das die Pariserregiere der Aristokratie lehren, das brachten die Pariseren aus Ostafien den kleinen Bürgern als verdorbenen Gabe mit. Und der kleine Mann sieht bei der Hingabe an das Opium auf seine größeren Schwierigkeiten als der Reiche; sein

Dampf gegen Elektrizität.

in Clayton (New Jersey) hat kürzlich ein interessanter Wettkampf zwischen elektrischen und Dampfmaschinen stattgefunden. Es galt eine praktische Erprobung der für die großen Eisenbahnen so überaus wichtigen Frage, welche von den Maschinen sich als die leistungsfähigere erweist. Zwei gewaltige Dampfmaschinen traten mit zwei mächtigen elektrischen Maschinen in Konkurrenz und der Dampf blieb dabei überlegen Sieger. Einer der Dampftriebe nahm die scharfe Kurve bei Franklinville mit einer Schnelligkeit von 144,85 Kilometer in der Stunde und gewann damit den Sieg. Nummer 100 001 ist die kleinere der beiden neuen elektrischen Maschinen in Clayton; sie misst 1940 Zentner und entlastet 1200 Pferdekräfte. Sie erreichte schließlich eine Geschwindigkeit von 111 Kilometer, während die Dampfmaschine auf der ersten Fahrt 130, bei der zweiten gar über 138,5 Kilometer Stunden-Geschwindigkeit entfallen konnte. Eine zweite große Dampfmaschine trat dann in den Wettbewerb mit der elektrischen Nr. 100 002, die im Laufe vorher 136,5 Kilometer entweicht hatte. Obwohl die Dampfmaschine als eine der besten Maschinen der Pennsylvania Railroad gilt, glaube niemand daran, daß sie die Kurve von Franklinville mit der gleichen Geschwindigkeit wie die elektrische nehmen könnte; bei der Dampfmaschine liegt der mittlere Schwerpunkt ungleich höher, als bei den elektrischen und die Gefahr einer Entgleisung bei Kurven erscheint daher größer. Ingenieur Doughy übernahm für das gefährliche Wagstück die Führung der Maschine. Mit einer Automobilbrille blickte er das Fährtenfeld an, das Zeichen wurde gegeben und langsam und langsam setzte sich das Unschelm in Bewegung. Dann, in un-

Das Opium in Paris.

Der Senantill Almo, dessen Beratschläge die Franzosen in so große Aufregung versetzt, war, wie behauptet wird, opiumfahrig und so wird die öffentliche Aufmerksamkeit in Frankreich von neuem auf die schwere Gefahr gelenkt, die dem Lande durch das Opium droht. In der französischen Marine hat das Opium-Inferno so gefährliche Misshandlungen angenommen, daß die Behörden zu strengem Gegenmaßregeln greifen mußten; die Nachforschungen in den Freigehäfen haben zur Entdeckung einer Reihe eleganter Salons geführt, in denen Offiziere und Freunde dem Genuß des verdorbenen Stoffes sich hingeben. Aber das Ziel hat längt eine Verteilung gefunden, die sich keineswegs mehr auf eine beschränkte Zahl von Seelen, die

lebhaften Klauer der Frau Kat. Sie sprach davon, wie ihr Gatte, der Amtsgerichtsrat, so früh gestorben, wie schwer sie es gehabt, sich handwerksmäßig mit ihren Händen durchzuhelfen. Sehr handgemäß nicht es so allerdings hier nicht aus, hatte Brandhorst, alles machte den Grund des Mannes, des Vernunftigen, Herababkommen. Valeria mußte so bald wie möglich diese traurigen Verhältnisse entziehen werden; so begann er denn, der seine Wünsche, seinen Hoffen zu reden. Er hörte verstanden zu werden, meinte er, und wenn er etwas überflüssig handelte, so läge es daran, daß seine Zeit nur knapp bemessen sei. Dann sprach er von seinen Vermögensverhältnissen. Der kleinen Frau Kat. schloß sich förmlich vor dem großen Verdruß. Was ein Verdruß, wenn ein glückseliges Wes hätte bei sich, auch wenn sie Brandhorsts Frau wurde. Und auch ihr, her Frau Kat. Dajien und Grada und Klara's Leben würde sich sicher durch diese Zeit um einiges sorgloser gestalten, und sie würde endlich einmal aus den Skamantien ihrer Schulden herauskommen.

Wenn Valeria ihr nur keinen Stiefel durch die Rechnung machte. Sie in ihrer unerfahrenen Jugend konnte natürlich noch kein Einsehen haben. Der Frau Kat. ohne nichts Gutes, als jetzt Klara wieder erziehen und verheiraten, die Gelulde nie irgendwas zu finden, Frau aber vermissen ihren Mantel. Jedenfalls trage Klara diesen Gedanken im Hinterkopf, und wenn Klara sie es nicht möglich getan, um reich und unbedenklich in dem Hause zu schlüpfen.

Brandhorst erobert sich verstimmt. Das sollte er hier noch? Natürlich war der Klauer von ihm gelassen. Die Mutter aber würde ihr schon den Kopf zuwenden, darauf rechnete er sicher, denn sie mußte ja nun seine Absichten und Klistage sie.

„O, bitte, bleiben Sie doch noch.“ sagte diese jetzt in lehr bezeichnender Angst und Sorge. Sie fürchtete, daß er aus tiefer Empörung über das unverschämte sinnliche Behnehen Klara's vor. Aber sonst wollte, ob er nun nicht den Plan aufgab und ihr immer ging. „Sie ist noch so jung, ein halbes Kind“, mit diesen Worten suchte sie Valeria's Fingern zu entlocken.

„Ja und ich — ich bin wohl so starrsinnig vorangetrieben, das hat sie erwidert.“ verlegte Brandhorst sich, sich zu einem Lächeln anzuheben. „Aun, ich habe, auch wenn Sie mich nicht in guten Händen, und meine Gebuld wird immer länger auf die Probe gestellt werden, denn wenn ich wahr und wiedertomme, dann will ich auch ein mein Ziel gelangen.“

Buntes Allerlei.

Begründung. Banier: „Glauben Sie mir, Herr Oberst, das das Automobil in einem Feldzug von Nutzen sein wird?“ — Oberst: „Natürlich — was was Menschen vernünftig, ist im Kriege verdammt.“ — **Schlagerkrieg.** Kellner! — Kellner! — Kellner!!! Haben Sie denn gar keine Obren?“ — „Jamohl, mein Herr, Schweinsohren mit Terbin.“ (Roth.)

Zuverlässigkeit. Ähnliches Mädchen: „Meine letzte Freundin hat sich heute verlobt.“ — Frau: „Freut Sie das?“ — Mädchen: „Ingemein, denn ich muß ich doch endlich an die Hebe kommen!“

Unverwahrt. Sie: „Soll man wundern, welche Hitze nächsten Sommer getragen werden?“ — Er: „Die von diesem Frühling, Schatz!“

„Und was ein Mann. So schön, so interessant!“ rief Klara's heißer Junge.

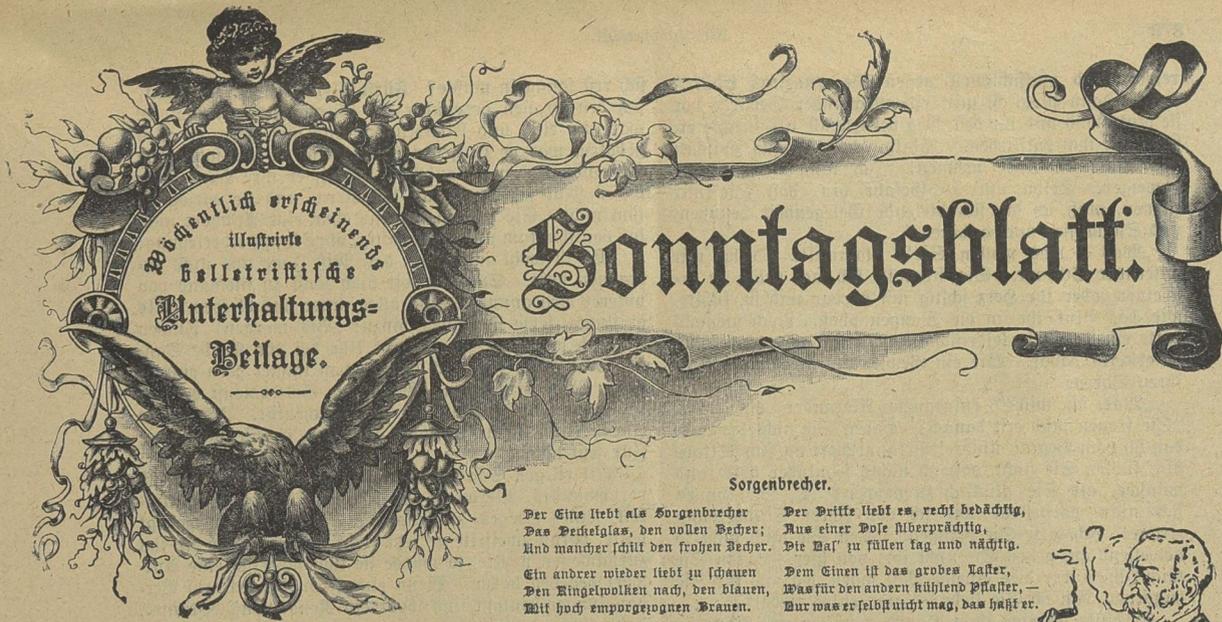
„Sobte nur, du würdest sehr zufrieden sein, wenn er sich um dich bewährte.“ gab ihr die Mutter scherz zurück.

„Das wäre auch ganz etwas andres, ich habe die Jahre, die man haben muß, um sich einen Herrn zu heiraten.“ Ist eine mehr ererbene junge Dame. Aber Klara, das gehtern den ersten Schritt ins Leben getan, von dem man nicht leicht ermahnen, daß sie einem alternden Herrn als Braut in die Arme fällt.“

„Das sind so's interreses telegenvergnügen in einer Konditorei ganz in der Nähe und beschneit mit herrlichem Appetit Apfelsinken mit Schokolade. Sie hatte mit Ablauf die schönsten Putzmal-Klauer gemacht und sich aller Sorgen entledigt. Das der Konditorei aber durfte er sie nicht beglücken, das würde sich nicht, erkläre sie und wenn ihre Mama und Schwester so etwas von ihr erfahren, würde ein schredliches Strafgericht über sie ergehen. Dann liehe man sie nicht mehr allein aus dem Hause.

Ablot ließ das denn auch ein und verabschiedete sich drinnen am Tor von ihr.

„Ah, endlich geht er.“ fand es jetzt von Klara's Lippen. „Nun, Klara, das ist mei heile, übernatliche Augen ihn betrachteten, ihrert Brandhorst. Das man, es beimzufahren und den Dampf anzuschauen, den Dampf um ihre Liebe und ihr Lebensglück, mit dem Heiratpläne ihrer Mutter.“



Sonntagsblatt.

Sorgenbrecher.

Der Eine liebt als Sorgenbrecher
Das Becherglas, den vollen Becher;
Und mancher schilt den frohen Becher.

Ein anderer wieder liebt zu schauen
Den Ringelwolken nach, den blauen,
Mit hoch emporgesognen Brauen.

Der Dritte liebt es, recht bedächtig,
Aus einer Dose Silberprächtigt,
Die Daß zu füllen tag und nächtig.

Dem Einen ist das grobe Laster,
Was für den andern kühlend Pflaster,
Nur was er selbst nicht mag, das haßt er.



Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(8. Fortsetzung.)

Editha promenierte mit Vörliebe in den wenig besuchten Alleen der schönen, in Rom so zahlreich vertretenen Privatgärten, welche ihre Besitzer mit wahrhaft fürstlichem Luxus ausstatten. Bei der reizenden Villa, welche die Italiener Belrespiro nennen, befindet sich eine wundervolle Terrasse und dicht dabei ein Fichtenwäldchen. Myrthen- und Lorbeerbüsche bilden lauschige Plätzchen darin, die wie geschaffen zum Sitzen und Träumen sind. Mitten in dieser schönen Umgebung liegt das von Algarde erbaute Kasino, und dieses zu besuchen, hatten Edith und Miß Jane sich heute vorgenommen. Das junge Mädchen hatte sich von ihrer Gefährtin abgefordert, denn diese, so diskret sie auch war, verhinderte sie doch daran, sich ihren Gedanken zu überlassen, wie Edith es von Zeit zu Zeit gern tat. Sie ließ Miß Jane in ihren Wädeln vertieft ruhig auf einer Bank sitzen und ging eine kurze Strecke in den Wald hinein, sich der Einsamkeit desselben zu erfreuen.

Aufs Geratewohl wanderte das junge Mädchen dahin, hier und da eine von den reichlich vorhandenen Waldblumen pflückend und in Gedanken versunken, dem Gesang der Vögel lauschend. Dabei dachte sie an Herbert und seine Verbannung von seiner Familie, an das Schicksal, das er sich selbst bereitet hatte. So schwer er sich an ihr vergangen, seit sie von seiner Mutter erfahren, daß er unglücklich sei, lebte kaum noch ein Groll gegen ihn in ihrer Seele. Dann mußte sie an den Fürsten denken. Wie grundverschieden waren diese beiden Charaktere! Mit

Herbert verband sie trotz des großen Unrechts, das er ihr angetan, ein geheimes Band der Sympathie, vor Alexander empfand sie etwas Ähnliches wie Margarete vor dem Begleiter des Faust: „Er blickt immer so spöttisch drein. Es steht ihm an der Stirn geschrieben, daß er nicht mag eine Seele lieben.“ Vielleicht irrte sie sich in bezug auf

sich selbst aber hierin doch. „Fräulein Editha!“ rief in diesem Augenblick ganz in ihrer Nähe die Stimme des Mannes, dem sie gerade hatte entfliehen wollen.

Sie zuckte erschreckt zusammen und die Blumen entfielen ihren Händen. Sich umwendend, sah sie nur wenig Schritte entfernt Alexander vor sich stehen. Dies plötzliche Erscheinen wirkte um so tiefer auf sie, als sie eben noch sich in Gedanken mit ihm beschäftigt hatte. Bleich und zitternd versuchte sie zu sprechen, brachte aber kaum ein Wort heraus.

„Welche Furcht flöße ich Ihnen ein!“ rief Alexander betroffen.

„Furcht... nein,“ stotterte sie, „es ist nur die Überraschung, weil ich Sie nicht kommen hörte.“

„Sie waren so in Gedanken versunken und das Moos dämpft das Geräusch der Tritte. Es tut mir aufrichtig leid, Sie erschreckt zu haben.“

Editha warf einen unruhigen Blick um sich. Jetzt erst wurde sie gewahr, daß sie sich weit von Miß Jane entfernt und tiefer in die Wäldung hineingeraten war, als sie beabsichtigte.

„Es lag mir nichts ferner, als Sie erschrecken zu wollen,“ wiederholte der Fürst. „Bin ich nicht stets



Armeeschwestern. (Text I. S. 382.)

respekt- und rücksichtsvoll gegen Sie gewesen? Edith!" rief er dann plötzlich, mit leidenschaftlicher Gebärde vor sie hinstretend und ihr den Weg verstellend, als fürchte er, sie könne ihm entfliehen. „Edith, dieser Zwang zwischen uns muß ein Ende nehmen! Ich kann nicht länger schweigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß Sie mir zürnen, muß ich die sich bietende Gelegenheit benutzen, und Sie müssen mich anhören.“

„Was — was wollen Sie?“ stammelte Editha mit zitternder Stimme. Sie strengte sich an, ruhig zu erscheinen, aber ihr Herz schlug fast hörbar und sie fühlte, wie das Blut ihr in die Wangen schoß. Noch niemals hatte ein Mann so leidenschaftlich zu ihr gesprochen, und sie erschrak davor. Wie ein Gewittersturm brauste es in ihren Ohren.

„Was ich will?“ entgegnete Alexander enttäuscht. „Sie fragen mich erst danach? Haben Sie nicht bemerkt, daß ich vom Beginn unserer Bekanntschaft an Ihr Sklave bin, fühlen Sie nicht, daß ich nichts sehnlicher hoffe und wünsche, als Sie glücklich zu machen? O, Sie können sich nicht vorstellen, wie ich vor Ihrer Entscheidung zittere! Ich bitte Sie dringend, sehen Sie mich nicht so abweisend an, gehen Sie nicht fort von hier. Lassen Sie mich Ihnen nur dies einzige Mal sagen, was ich für Sie empfinde, daß ich Sie liebe — grenzenlos liebe!“

Er hatte die eine ihrer Hände ergriffen und küßte sie leidenschaftlich. Editha trat unwillkürlich einen Schritt zurück und entzog ihm hastig ihre Hand.

„Wenn Sie respekt- und rücksichtsvoll gegen mich sein wollen, wie Sie vorhin sagten, dann dürfen Sie mich nicht hier in der Einsamkeit aufsuchen. Ich bin überzeugt, Sie würden in Gegenwart Ihrer Schwester nicht so zu mir sprechen.“

„Sie sind hier ebenso sicher vor mir, wie in Gegenwart anderer. Ich habe nur die Gelegenheit zu einer Aussprache benutzt, die sich sonst vielleicht nicht findet. Was denken, was fürchten Sie von mir? Was ich Ihnen jetzt sage, bin ich bereit vor meiner Schwester, vor der ganzen Welt zu wiederholen, wenn Sie mich dazu ermächtigen. Mein Herz, mein Name, mein Leben gehören Ihnen, alles, was ich bin und habe, lege ich Ihnen zu Füßen. Ich fühle freilich nur zu gut, daß ich Ihrer nicht würdig bin. Aber ich verspreche Ihnen, wenn Sie diese kleine Hand für immer in die meine legen wollen, ein besserer Mensch zu werden.“

„Quälen Sie mich jetzt nicht weiter,“ sagte Editha gepreßt. „Ich kann Ihnen keine Antwort geben.“ Sie sah, wie er zusammensuchte und wagte nicht, ihn in dieser Minute endgültig abzuweisen. Seine Leidenschaft und die Einsamkeit ringsum bereiteten ihr Furcht. „Lassen Sie mir Zeit,“ setzte sie hinzu.

„Gut, ich füge mich, ich will im Augenblick nicht weiter in Sie dringen,“ antwortete Alexander. „Nur um das Versprechen bitte ich, daß Sie mir Antwort auf meine Frage geben. Und nun gestatten Sie mir wohl, Sie zu Ihrer Gesellschafterin zurückzubegleiten.“

Sie schlugen den nächsten Fußpfad ein, und man merkte an den beschleunigten Schritten Edithas, wie es ihr darum zu tun war, das Zusammensein abzukürzen. Sie fühlte sich aufs peinlichste berührt, denn in ihrem Innern sprach keine Stimme für den galanten Lebemann. Aber das war so schwer auszusprechen, denn alles in allem tat ihr Alexander aufrichtig leid. Sie hatte zwar immer eine gewisse Scheu vor ihm empfunden, aber er war doch immer lebenswürdig zu ihr gewesen, ein stets bereiter, aufmerksamer Freund, den sie ungern betrüben mochte. Und er war der Bruder Olga's und auf alle Fälle ein interessanter, vornehmer Mann.

Ihr Schweigen während des Dahingehens brachte den Fürsten fast in Verlegenheit. Als sie nicht mehr weit von der Stelle entfernt waren, wo Miß Jane auf der Bank saß, blieb er stehen, denn er wollte noch ein Wort von ihr hören. — Hatte sie wirklich kein einziges Wort entfernter Hoffnung für ihn? fragte er sich. Oder hatte seine feurige Liebeserklärung einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, daß sie davon berauscht war und

sich erst sammeln mußte? Fürst Alexander war gewöhnt, sich den Frauen gegenüber als Sieger zu betrachten, er war also eitel und selbstbewußt, und hier hatte er alles geboten, was er zu geben hatte. Um sie ebenfalls zum Stehenbleiben zu veranlassen, ergriff er ihre Hand, aber dieses Mal sehr zart, fast schüchtern, und sie entzog sie ihm nicht. Sie sah ein, daß sie ohne eine Antwort nicht los von ihm kam und sagte hastig, ohne lange Überlegung:

„Es ist wohl am besten, daß Miß Jane uns nicht zusammen sieht. Sprechen wir auch sonst zu niemand von unserer Begegnung, es soll alles unter uns bleiben.“ Als er stutzte, setzte sie schnell hinzu: „Bis morgen! Finden Sie sich morgen früh um acht Uhr bei der Kirche San-Carlo al Corso ein. Ich wollte schon immer gern einmal einer Messe beimohnen. Wenn der Gottesdienst beendet ist, erwarten Sie mich an der Kirchentür. Ich werde Ihnen dann meine Antwort auf Ihre Erklärung geben. Für jetzt adieu!“

Mit eiligen Schritten war Edith hinter dem Gebüsch verschwunden, Alexander fast bestürzt über die Schnelligkeit seines Sieges zurücklassend. Denn daß er gesiegt hatte, daran zweifelte er jetzt nicht mehr. Wenn sie ihn zurückweisen wollte, so würde sie ihm sicherlich eine Antwort gegeben haben. Wenn eine Frau sich erst auf Verhandlungen einläßt und sogar ein Rendezvous bestimmt, dann ist sie so gut wie gewonnen. Um das zu begreifen, bedurfte es nicht einmal der Erfahrung Alexander Sernotschew's in solchen Angelegenheiten.

Editha war nach der rechten Seite verschwunden, der Fürst wandte sich nach links. Die Aussicht auf Erfolg hatte ihn bedeutend ruhiger gemacht, ja fast abgefühlt. Wie manchen anderen reizte den Fürsten nur das Unerreichbare. Ganz in der Nähe mußte sich das Kasino befinden, denn die Gartenanlagen begannen bereits. Nur wenige Schritte noch, dann sah er eine hohe Mauer vor sich, die von einer großen antiken Vase gekrönt war. Als er seinen Blick hinaufwarf, um diese näher zu betrachten, bemerkte er auf der Terrasse hinter der Mauer eine Männergestalt auf- und abschreiten. Unter dem Gedanken, daß seine Unterredung mit Editha einen Zeugen gehabt haben könnte, stieg er die Steintreppe empor, die zu dem Plateau hinaufführte, um sich den einsamen Spaziergänger näher anzusehen.

Als Alexander oben war, suchte er unwillkürlich zusammen.

„Herr von Werdenfels!“ rief er, seine Überraschung unter einem kordialen Tone verbergend. „Ich glaube Sie auf dem Ozean schwimmend!“

„Und ich,“ sagte Herbert, ohne die Hand zu ergreifen, die der Kräfte ihm hinhielt, „weiß schon lange, daß Sie in Rom sind, und habe seit einiger Zeit ein Zusammentreffen mit Ihnen gesucht.“

„Es wäre doch nicht schwer gewesen, mich aufzufinden,“ entgegnete Sernotschew, durch den schneidenden Ton und die aggressive Miene Herberts darüber beleidet, daß die Unterhaltung auf etwas anderes hinielte als auf einen bloßen Austausch von Höflichkeiten. „Ich wohne in einem Hotel am Corso.“

„Nun, ich hoffe, daß Sie dort nicht mehr lange wohnen werden. Wenn ich den Wunsch hatte, Sie zu sehen, so geschah es nur in der Absicht, um Ihnen zu sagen, daß es mir nicht gefällt, daß Sie sich in Italien aufhalten.“

Der Fürst lachte laut auf. „Das ist — Sie gestatten, daß ich Offenheit mit Offenheit beantworte — eine ungemein komische Idee von Ihnen, lieber Herr von Werdenfels.“ Er lachte abermals so herzlich und ungeniert, als ob es sich um einen köstlichen Späß handelte.

„In meinen Augen hat die Sache absolut nichts Komisches,“ antwortete Herbert finster und nur mühsam an sich haltend.

„Schade,“ sagte der Fürst, gleichmütig die Achsel zuckend, „denn ich bin außer stande, Ihrer tragischen Auffassung beizutreten. Ich befinde mich hier außerordentlich wohl und denke nicht daran, mich so bald von hier fortzubegeben.“

„Darüber werden wir uns morgen weiter besprechen,“ sagte Herbert mit rauher und zitternder Stimme. Er war nahe daran, Alexander zu ohrfeigen.

„Übermorgen, wenn's gefällig ist,“ antwortete der Fürst lächelnd mit der Überlegenheit, welche die Selbstbeherrschung verleiht. Nach einer Pause setzte er hinzu: „In Anbetracht unseres verwandtschaftlichen Verhältnisses und Ihrer Lage, die ich ja verstehe, und die eine gewisse Nervosität rechtfertigt, möchte ich Ihnen gegenüber mich nicht lediglich auf den konventionellen Kavaliestandpunkt stellen. Und so erlaube ich mir die Frage: Was wollen Sie, was beabsichtigen Sie mit Ihrer Provokation, die in ihren Folgen nur einen neuen Eklat für die Familie bedeutet?“

„Ich bin überzeugt, daß Sie es wissen und sich die Antwort also erübrigt,“ antwortete Herbert finstern.

„Nieber Herr von Werdenfels, die Schlussfolgerung, die ich aus Ihrem Verhalten ziehen müßte, erscheint mir in Anbetracht der Umstände so seltsam, daß ich daran nicht glauben kann. Ich möchte keinen Namen nennen —“

„Nein, es ist auch besser, daß es nicht geschieht,“ fiel ihm Herbert kurz in die Rede.

„Es wäre ja auch zu seltsam, wenn Sie sich berufen fühlen sollten, gerade Sie — nun, wie gesagt, es soll kein Name genannt werden. Kurz und gut, ich will nur sagen, wenn eine nicht unbegreifliche Reizbarkeit Sie heftige Worte sprechen ließ, so bin ich bereit, dies zu vergessen, falls Sie reuigieren.“

„Ich denke nicht daran und werde dafür sorgen, daß meine Worte Ihnen im Gedächtnis bleiben.“

„Genug, Herr von Werdenfels, ich sehe, daß eine Verständigung unmöglich ist,“ antwortete Alexander Sernotichow in ernstem Tone.

Nach einem kurzen Gruße wandte er Herbert den Rücken. „Welch' alberne Idee!“ dachte er im Dahingehen. „Eifersüchtig wegen des Mädchens, das er schmachvoll im Stich gelassen hat, das ist denn doch absurd. Aber die Sache kann unangenehm werden.“ Er schleuderte ärgerlich seine Zigarette in weitem Bogen von sich. „Wenn ich ihn töte, dann wird Editha mich für einen Mörder halten, — und mich ins Jenseits befördern zu lassen, der ich allen Grund habe, das Leben zu lieben, wäre doch erst recht dumm. Nun, es braucht so schlimm ja nicht zu kommen. Wenn ich verwundet werden sollte, so wird mir das ihre Teilnahme zuzuwenden, und ich erhalte an ihr vielleicht eine liebevolle Pflegerin. Ah bah!“ rief er, leise vor sich hinstehend, „nehmen wir's, wie es kommt, das bringt etwas Abwechslung in das einformige Leben. Also — Schicksal gehe deinen Lauf!“

Am nächsten Morgen wartete der Fürst zur bestimmten Stunde im Seitenschiff von San Carlo auf Editha, bis die Messe beendet war. Der erfahrene Lebemann hatte sich zwar schon in allen möglichen Lagen befunden, aber dies Vorspiel zu einem Rendezvous berührte ihn doch etwas seltsam. Nachdem der Priester in der Sakristei verschwunden war, wandte sich Editha einer Seitenthüre zu, und Alexander folgte ihr. Arm in Arm traten sie aus der Kirche ins Freie hinaus.

„Ich hoffe, daß das Gebet Sie weich gestimmt hat und Sie Mitleid mit mir haben,“ sagte der Fürst, davon überzeugt, daß die geheiligste Taktik darin bestände, sich möglichst respektvoll und unterwürfig zu zeigen.

Er drückte sanft ihren Arm, den sie leicht in den seinen gelegt hatte. Die bescheidene, fast ängstliche Haltung Alexanders war übrigens nicht durchaus nur Berechnung, denn er war in diesem Augenblick wirklich erregt und hatte den dringenden Wunsch, ihr Antwort zu bekommen. Sie gingen der Straße zu, in der die Magazine lagen, und die in dieser frühen Morgenstunde noch fast menschenleer war.

Editha wurde das Sprechen offenbar sehr schwer.

„Mein Herr,“ begann sie endlich nach längerer Pause, „ich muß Sie zunächst um Verzeihung bitten, daß ich Sie

hierher bestellte. Aber unsere Unterhaltung gestern konnte nicht fortgesetzt werden. Und da ich Ihnen eine Antwort auf Ihren ehrenvollen Antrag —“

„Sie zur Fürstin Sernotichow zu machen,“ fiel ihr Alexander bedeutungsvoll ins Wort. „Schon lange sind Sie die Königin meines Herzens und die Herrin meiner Gedanken, liebe Edith.“

„Es ist nicht leicht, Ihnen nach dieser Versicherung zu sagen, was ich Ihnen sagen muß —“

„Wie?“ rief Alexander erregt, „soll ich aus dieser Bemerkung auf einen Refuz schließen? Liebit Edith, bedenken Sie es wohl, ehe Sie mich damit ins Herz treffen.“

„Ich habe es bedacht, denn das verdient Ihr Antrag denn doch wohl. Viele andere an meiner Stelle würden das Glück zu schätzen wissen, Fürstin Sernotichow zu werden. Ich kann es nicht, mein lieber Fürst, denn ich nehme an, daß Sie von der Frau geliebt sein wollen, der Sie Ihre Hand geben, und ich habe kein Herz mehr zu verschenken.“

„Ist es möglich — sollten Sie —?“

„Bitte, nicht weiter,“ unterbrach sie ihn mit einer stolzen Gebärde. „Ich habe Ihnen gesagt, was ich Ihnen zu sagen schuldig war. Mehr zu verlangen, wäre eine Indiskretion.“

„Verzeihung — ich frage auch nicht. Aber es ist natürlich, daß der Schmerz über Ihre Abweisung mich nach dem Grunde, das heißt in diesem Falle nach dem glücklichen Nebenbuhler forschen läßt.“

„Muß es denn ein Nebenbuhler sein?“ sagte Editha mit leicht zitternder Stimme. „Wenn es Ihnen eine Genugtuung ist, es zu wissen, so will ich Ihnen sagen, daß davon keine Rede sein kann. Jenes Band ist gelöst, und ich habe bis zu dieser Stunde nie daran gedacht, daß es wieder angeknüpft werden könnte. Aber ich habe den Traum meiner Jugend ausgeträumt; ich hatte das Glück, die Liebe, alles hineingelegt, was ich für meine Zukunft ersehnte, und ich bin nicht fähig, ein zweites Mal so zu träumen.“

„Liebes Fräulein Edith, es war eben ein Traum, ein Jugendtraum, und nicht alle Blühträume reifen. Ach, Sie kennen das Leben noch nicht! Glauben Sie mir, ein jeder von uns hat zerlöste Jugendillusionen zu beklagen, ohne daß das ganze Leben darüber in die Brüche geht. Sie werden darüber hinwegkommen — Sie werden wieder Vertrauen fassen und, wenn nicht in der Erfüllung eines Traumes, dafür in der Wirklichkeit Erfüllung finden.“

Alexander sprach mit leidenschaftlicher Wärme, er hatte in diesem Augenblick vollständig den blasierten Lebemann abgestreift, denn er fühlte den vollen Wert dieses Mädchenherzens. Die ganze Güte und Reinheit ihres Wesens spiegelte sich auf Edithas reizendem, von der Erregung des Augenblickes sanft gerötetem Gesicht wieder.

„Ich hätte Ihnen nicht volles Vertrauen geschenkt, wenn mein Entschluß nicht unwiderruflich wäre,“ sagte sie mit sanfter Entschiedenheit, die den Fürsten belehrte, daß jedes weitere Wort vergeblich war.

Er mußte mit Gewalt ein Schluchzen unterdrücken, das ihm in die Kehle stieg. Also jede Hoffnung verloren, nachdem er schon ihrer sicher zu sein geglaubt hatte! Aber die Furcht, sich lächerlich zu machen, gab ihm seine Haltung, die er sonst bei der heftigsten Gemütsbewegung nicht so leicht verlor, zurück. Er dankte Editha mit einem Gefühl zwischen Bitterkeit und Ironie für die Ehre, die sie ihm mit ihrem Vertrauen erwiesen hatte, und schwie dann, aufs tiefste in seinem Herzen und in seiner Eitelkeit verwundet. So gingen sie miteinander bis zur Säule des Marc Aurelius, die sich ganz in der Nähe des Hotels befand. Hier sagte Sernotichow in ruhigem Tone:

„Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, daß Sie doch noch einmal anderen Sinnes werden und halte mich Ihnen jederzeit zur Verfügung. Im Augenblick freilich muß ich mich an den Gedanken gewöhnen, Ihr Freund und nichts weiter zu sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Herbstrosen.

Novellette von Anders J. Eriksholm. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von D. Reventlow.

Still und friedlich lag das Pfarrhaus unmittelbar vor dem Dorfe. Vom Wohnzimmer aus konnte man eine lange, gerade Strecke der Landstraße übersehen, bis sie in westlicher Richtung abbog und im Walde verschwand.

Die Landstraße war die einzige Abwechslung im einseitigen Leben des Pfarrhauses. Sie war gleichsam ein Bote aus der großen Welt. Man verhandelte die Neuigkeiten, die auf diesem Wege ins Haus drangen, ließ seine Ruhe aber weiter nicht dadurch stören.

Was hatte man hinter den Mauern des Pfarrhauses auch mit der großen Welt zu tun? Aus der Entfernung sah sich das alles ganz gemütlich an.

Jeden Tag, wenn der Nachmittagskaffee getrunken war, saßen der alte Pfarrer und seine sechsundvierzigjährige Tochter auf dem erhöhten Fensterplatz im Wohnzimmer, der Pfarrer mit seinen Zeitungen, die Tochter mit ihrer Häfelarbeit.

Sie wechselten nicht viele Worte. Beide schienen ganz von ihrer Beschäftigung hingenommen. Aber so eilig hatten sie es doch nicht, daß sie ihre Augen nicht von Zeit zu Zeit über den breiten weißen Streifen der Landstraße schweifen ließen. Sie beobachteten genau, was da draußen vorging.

Wenn dann die Dämmerung herabsank, stand der Pfarrer auf, legte die Zeitungen beiseite und nahm Hut und Überzieher, um seinen gewohnten Abendspaziergang zu machen.

Und gleichzeitig verschwand Fräulein Augusta in der

Richtung nach der Küche, um ihre Vorbereitungen zum Abendessen zu treffen und das Wasser zum Kochen zu bringen.

Fräulein Augusta deckte den Tisch stets mit großer Sorgfalt. Auf dem schneeweißen Tischtuch waren die Belegfallen leicht zu erkennen, und selten fehlte als Tafelschmuck ein Blumenstrauß oder wenigstens ein paar grüne Zweige.

Wenn der Pfarrer heimkam, war der Tisch fertig gedeckt, und das behagliche Summen des Teekessels lud zur Ruhe und Erquickung ein.

Der Pfarrer nahm seinen Platz in der Sofaecke ein, Fräulein Augusta setzte sich ihm im Korbstuhl gegenüber. Sie behielten stets genau dieselben Plätze, auch wenn Gäste angewesen waren.

Nach dem Abendessen zog sich der Pfarrer mit seiner Pfeife zurück, um einige Seiten theologischer Literatur zu genießen. War er in besonders guter Laune, las er wohl einmal aus einem ästhetischen Buch vor, am liebsten von Paludan-Müller, Hauch oder Christian Winther, zuweilen aber auch aus einem alten griechischen Klassiker.

Aber wenn die Bornholmer Uhr im Wohnzimmer zehn schlug, wurde es im Pfarrhause dunkel und stille. Die beiden alternden Menschen gingen zeitig zur Ruhe, und früh am nächsten Morgen ihr einseitiges Leben von neuem zu beginnen.

So hatten Vater und Tochter zusammen gelebt, seit die Pfarrersfrau vor mehr denn zwanzig Jahren gestorben war.

Aber in den letzten Tagen war Leben und Bewegung ins Pfarrhaus gekommen.

Von der Landstraße kam es her, — der Landstraße, die seit jeher die einzige Abwechslung in den stillen Tageslauf gebracht hatte.

Wo sonst Pferdehändler und Fuhrleute, Gaukler und Scherenschleifer entlang zogen, blühte es jetzt von bunten Uniformen und blanken Waffen.

Soldaten zu Pferde und zu Fuß, in größeren und auch kleineren Abteilungen, bevölkerten jetzt den breiten, weißglänzenden Weg.

Die Truppen waren auf dem Marsch zum Manöver, das in dieser Gegend abgehalten werden sollte.

Einige von ihnen rasteten im Dorfe und wurden in den Gärtnern cinquartiert.

In den großen, stillen Stuben des Pfarrhauses er-



Bildhauer Harro Magnussen-Berlin, mit seinem Denkmal für den bekannten Lustspielbildner Gustav von Moser, das in Götting zur Ausstellung gelangt.



Englische Studentinnen in ihrer vorgezeichneten Tracht. (Text I. S. 382.)



— Die Schwestern. —

klangen fremde Stimmen, und Fräulein Augusta mußte ihre Zeit zwischen der Küche und den kleinen Bodenkammern teilen, wo das Nachtlager für die Gäste bereitet wurde.

II.

Sie saßen um den Mittagstisch, der Pfarrer, der Leutnant und Fräulein Augusta, und das Essen war ausgezeichnet und machte dem Fräulein alle Ehre.

Der Leutnant erzählte kleine Erlebnisse aus dem Feldzuge, und der Pfarrer war seinem Gaste gegenüber die Liebenswürdige in Person.

Nur Fräulein Augusta saß stumm und schweigsam da. Wenn sie sich unbeobachtet glaubte, betrachtete sie den jungen Fremden. Sein blondes, krauses Haar, die fein gebogene Nase und die regelmäßigen Züge riefen ein alte Erinnerung nach.

Er hatte sich sofort vorgestellt, und sein Name hatte noch dazu beigetragen, die Erinnerung zu beleben.

„Leutnant Bang, Leutnant Bang,“ klang es vor ihren Ohren. Monoton und ermüdend, wie der ewig eiförmige Ton einer Glocke, kehrte der Name wieder.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte der Leutnant einige seiner Verwandten, und der Pfarrer fragte:

„Sie sind doch nicht ein Sohn von Oberst Bang?“

„Doch, das bin ich! Kennen Sie meinen Vater, Herr Pfarrer?“

„Ja, das heißt, Ihr Vater hat hier auch einmal im Quartier gelegen — wie Sie jetzt.“

„Wie merkwürdig! Hier in derselben Stube hat er gegessen.“

„Ja, auf demselben Platz wie Sie.“

„Wie viele Jahre ist das her?“

„Fünf- oder sechsundzwanzig Jahre, wenn ich mich recht erinnere.“

Die alte Karen trat mit dem Nachtsch ein. Fräulein Augusta nahm ihr die Schlüssel ab und bot sie herum.

„Darf ich bitten, Herr Leutnant?“

Die Stimme hatte einen scharfen, fremden Klang. Der Pfarrer sah erstaunt auf seine Tochter. Sie hatte rote Flecken an den Schläfen, ihre Hände zitterten.

„Ach, wie unvorsichtig von mir, diese alte Geschichte zu berühren,“ dachte er.

„Augustchen,“ sagte er mit seiner weichsten Stimme, „du hast doch nicht wieder den bösen Kopfschmerz?“

„Leidet das Fräulein vielleicht an schwachen Nerven?“ fragte der Leutnant.

„Ach nein, es ist nicht so schlimm. Noch ein Stückchen Apfelsuchen, Herr Leutnant?“

„Ach danke. Sie sind sehr liebenswürdig.“

Man stand vom Tische auf. Der Leutnant durfte sich unter den vielen Pfaffen des Pfarrers eine wählen, — dann verließen die Herren das Wohnzimmer. Karen wurde beauftragt, den Kaffee in der Bibliothek zu servieren.

III.

Fräulein Augusta war in den Garten gegangen. Die Luft war frisch und klar. Ein hoher, blauer Septemberhimmel mit weißen Wolkenbänken am Rande des Horizonts. Am Spalier vor der Gartenstube blühten die Rosen, gelb und rot.

Fräulein Augusta blieb lange stehen und sah auf eine rote Rose, die halb verborgen zwischen den grünen

Blättern hing. Ihre Hand ballte sich, aber etwas später legte sich ein bitteres Lächeln um ihren Mund.

Wie war sie doch schwach gewesen! Wie konnte eine so alte Geschichte sie denn noch aufregen! Eine so dumme, alte Geschichte! Herrgott, wo war denn ihr Verstand geblieben? Was so viele Jahre tot und begraben gewesen, das sollte nun wieder aufwachen und sie beunruhigen? Sie hatte ihr Herz ja drinnen im Wohnzimmer klopfen hören, das Blut hatte in den Schläfen gehämmert. Ach, wie töricht, wie lächerlich in ihren Jahren!

Aber warum war das Schicksal so unbarmherzig, ihr diesen jungen Mann in den Weg zu schicken? Nie hatte sie geträumt, daß sein Sohn ihr Haus betreten, an einem Tisch mit ihr essen, unter einem Dache mit ihr schlafen werde.

Und die rote Rose drüben am Spalier begann von neuem die alte, dumme Geschichte zu erzählen, die Fräulein Augusta das Blut in die Wangen getrieben hatte.

Die alte Geschichte von zwei jungen Menschenkindern, die einst in diesem Garten, unter diesen Bäumen gewandelt waren. Er hatte eine rote Rose gepflückt und sie an ihrer Brust befestigt, und sie hatte lächelnd, errötend, glücklich, seine Gabe entgegengenommen.

Als er Abschied nahm, hatte er gesagt, er werde wiederkommen. Aber er war nicht wiedergekommen. . .

Sie hatte so fest auf sein Kommen gerechnet, — sie hatte so lange, lange auf ihn gewartet. . . Die rote Rose welkte und mit ihr welkten die Rosen auf ihren Wangen.

Ein Jahr nach dem andern verging. Auf Umwegen hörte sie, daß er sich verheiratet hatte. Dann fragte sie nicht mehr nach ihm. Sie versuchte sich vorzureden, daß sein Schicksal sie nichts angehe, aber mit schmerem, bitterem Herzen fühlte sie, daß sie ihr Los an das seine geknüpft habe.

Die rote Rose barg sie wie eine kostbare Reliquie — ein Andenken an den kurzen Sommer ihrer jungen Liebe.

In einsamen Stunden suchte sie sie heraus. Ein wunderbarer Duft entstieg den welken Blättern, und umwogt von diesem Duft träumte sie sich in das lichte Reich der Phantasie.

Aber wenn der Traum zu Ende war, stand sie wieder in der kalten Welt der Alltäglichkeit — und das Leben trat mit seinen Pflichten und Anforderungen unerbittlich an sie heran.

IV.

Aus der Gartentür traten der Pfarrer und der junge Leutnant. Fräulein Augusta ging ihnen entgegen.

„Danke, es ist viel besser,“ sagte sie, als sie dem unruhig fragenden Blick des Waters begegnete. „Die frische Luft hat mir gut getan.“

Der Leutnant hatte die Rosen an der Mauer entdeckt und brach in laute Worte der Bewunderung aus.

Fräulein Augusta pflückte lächelnd eine rote Rose und reichte sie ihm.

„Wie schön sie ist,“ sagte er und hauchte auf die feinen Blätter. „Die Herbstrosen sind doch die allerhöflichsten und die, an denen wir die meiste Freude haben.“

„Ja,“ sagte sie und ihre Gedanken kehrten zurück zu den verschwundenen Jugendjahren. „Die Rose, die zu früh ihre Blätter entfaltet, wird allzu oft durch die Frostluft oder die rauhen kalten Winde des Frühjahrs vernichtet.“

Zu unseren Bildern.

Armee-Schwester. (Bild f. S. 377.) Die Frauen haben sich in der Krankenpflege eine neue Stellung erobert, die ihnen lange streitig gemacht wurde. Kriegsminister von Eimen und Generalstabsarzt der Armee Prof. Dr. Schorning haben ihnen die Wege zur Anstellung als Armee-Schwester geebnet. Eine Anzahl Schwestern vom Roten Kreuz haben Anfang Oktober in mehreren deutschen Garnisonlazaretten den Pflegedienst neben den militärischen männlichen Personen übernommen. Die Bestimmungen des Kriegsministeriums über die Dienstkleidung dieser Armee-Schwester sind festgesetzt worden. Unser Bild zeigt links Straßenanzug im Sommer, rechts Straßenanzug im Winter.

Englische Studentinnen. (Bild f. S. 380.) Ebenso wie Amerika nennt sich auch England gern das freie. Und genau so wie in dem freien Amerika die Gesetzgebung oft in das rein private Leben seiner Bürger durch allerlei Verordnungen eingegriffen hat, so hat auch das englische Inselreich uns sonderbar anmutende, persönliche Freiheitsbeschränkungen aufzuweisen. Als neuester Auswuchs dieser persönlichen Bevormundung ist die Verordnung anzuführen, die die englischen Studentinnen zwingt, eine genau vorgeschriebene Kleidung mit Barett, ähnlich der in Amerika geforderten, zu tragen — ein Verlangen, dessen praktischer Wert nicht zu erkennen ist.

Wo ein Weh mich heute trifft,
Morgen sei's vergessen!
Dummer wie ein böses Gift
Soll's am Herzen fressen.

Fürs Haus.

Arbe, die von Herren lobt,
Ist am reichsten, wenn sie gibt;
Liebe, die von Esphen spricht,
Ist schon rechtie Liebe nicht.

Sentenzen.

Laß ab, mein Herz, von Klagen und
Es scheint die Sonne durch Regen und
Es ist kein Leben davon befreit,
Ein jedes hat seine Negezeit
Und Tage, trüb' und traurig.

Longfellow.

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaubernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Goethe.

Wurst- und Schinkenbereitung.

Alte Rähmener Grükwurst. (Familienrezept.) 1 Kilogramm Buchweizengrütze wird mit 3 Liter Wasser zugefetzt, dann 500 Gramm würfelig geschnittener Speck hineingetan, den man vorher angebraten hatte, ferner die in Stücke geschnittene Lunge vom Schwein oder Rind, Salz und Pfeffer. Ist die Grütze weich genug und ein steifer Brei geworden, so läßt man sie abdampfen, gibt $\frac{1}{4}$ Liter frisches Blut vom Schwein hinein, viel Pfeffer, Kardamomen, geriebene Zwiebel, Majoran, Nelken und das noch nötige Salz. Dies wird in sehr reine Schweinsdärme gefüllt, doch nicht zu straff, damit die Wurst nicht platzt, und $\frac{1}{2}$ Stunde gedocht.

Zitronenwürstchen mit Gänseleber. Sehr feingeschnittenes Kalbfleisch, eine große fette Gänseleber, eingeweichte Semmel, feingehackte Trüffel, Salz, Pfeffer und abgeriebene Zitronenschale werden nebst den üblichen Gewürzen gut vermischt, in kurze weite Därme gefüllt, gedocht und entweder frisch gegessen oder geräuchert.

Englischer Schinken (süß gepöfelt). Einen frischen, kurz und rund zugehauenen Schweinschinken von vielleicht 24 bis 26 Pfund Schwere läßt man eine Nacht, mit Salz bestreut, in einem kalten Raum hängen. Dann mischt man 750 Gramm Salz mit 500 Gramm Seesalz, 75 Gramm Salpeter und 50 Gramm indischen, gelben Farinazuder, die Mischung muß in einem Kessel über dem Feuer ganz allmählich heiß und trocken werden, und mit ihr wird dann der Schinken noch warm eingerieben. Man wendet man den in ein Steingefäß gelegten Schinken täglich um, dies ist 4 bis 5 Tage lang zu wiederholen, dann wird 2 Pfund brauner Sirup darüber gegossen, und in diesem Köbel bleibt nun der Schinken 3 bis 4 Wochen liegen. Man wendet ihn täglich und beschöpft ihn mit der Lefe. Nach dieser Frist hebt man den Schinken heraus, legt ihn in ein Gefäß mit warmem Wasser, wäscht ihn darin ab und läßt ihn 24 Stunden darin. Dann wird der Schinken gut abgetrocknet und sechs Wochen in den Rauch gehängt. Man kann ihn dann beliebig an einem kühlen, trockenen, luftigen Platz aufhängen.

Im Tisch.

Gut Gericht — köstlich Genicht.

Kürbissuppe mit Milch. Der Kürbis wird in kleine Stücke geschnitten und in Milch gekocht, alsdann freicht man ihn durch ein Sieb, fügt soviel kochende Milch hinzu, als man zur Suppe wünscht, gibt

ein wenig Butter, Zucker, Zimt, Zitronenschale und das nötige Salz hinein und zieht die Suppe beim Anrichten mit ein bis zwei Eidottern ab.

Gebadene Hammelfüße. Für 6 Personen, in 2½ Stunden herzustellen. Man beint 4 bis 6 Stück frische Hammelfüße aus und löcht sie, nachdem man sie einmal übergewellt hat, mit den zerhackten Knochen in einer Brühe mit ganz wenig Essig, Salz, Wurzelwerkstücken und trockenem Gewürz ab. Sind sie gut weich, so legt man sie unter eine leichte Presse, die man sich aus zwei kleinen Brettern und einem Wasserkopf herstellt. $\frac{1}{2}$ Liter recht kräftige, weiße Sauce aus Kalbfleisch oder Geflügelbrühe zieht man mit einigen Eigelb ab, löcht sie unter fleißigem Rühren bei ein und macht sie — aber außerhalb des Feuers und mit der nötigen Vorsicht — mit einigen Tropfen Maggi-Würze recht schmackhaft. Die erkalteten Hammelfüße stukt man ein wenig zu, so daß sie ein glattes Außere bekommen, überzieht sie nun mit der Sauce und wälzt sie in weißer, frisch geriebener Semmelkrume. Dann taucht man sie in geschlagene Eier, rollt sie wiederum in Semmel und bäckt sie nun in sauberem, heißem Fett. Nach dem Abtropfen richtet man sie auf schön gefalteter Serviette an und garniert sie mit gebadener Petersilie und mit Zitronenscheiben.

Mosaischnitten. Man höhlt ein längliches Weizenbrötchen aus und füllt es mit Folgendem: Butter, zu Sahne gerührt, vermischt man mit würfelig geschnittenem Schinken, Junge, Kalbsbraten, hartem Eingeis, kleinen Pfeffergurkenscheiben und Sardellen; dieses Gemenge wird fest in das Brötchen eingestampft, auf Eis gestellt und anderen Tages mit einem sehr scharfen Messer in feine Scheiben geschnitten und mit Kopfsalat (je nach der Jahreszeit) garniert aufgetragen.

Raueltalpeise. Aus 175 Gramm Mehl, 60 Gramm Butter, $\frac{1}{2}$ Liter Milch und wenig Salz rührt man über dem Feuer einen steifen Brei, der sich vom Topfe löst, und läßt ihn abkühlen. 100 Gramm Butter rührt man zu Schaum, fügt 10 Eidotter, Saft und Schale einer halben Zitrone, 175 Gramm Zucker und den abgekühlten Brei hinzu und zieht den heißen Schnee der 10 Eingeisse durch die Masse. Nun tut man die Masse mit ausgeleiteten Kirichen und kleinen Wischmittelscheiben in eine mit Butter ausgefettete Form, bäckt die Speise im Ofen eine Stunde und gibt sie in der Form, um welche man eine Serviette faltet, ohne Sauce zu Tisch. Man kann jede beliebige Sauce zu dieser Speise verwenden.

Probatum est!

Unter Rat fördert die Gaf.

Pflege polierter und gebeizter Möbel. Nur selten findet sich in einem Haushalt so viel Zeit, die Möbel bei dem täglichen Abstauben wirklich gründlich zu reiben, und dies ist der Grund, daß dieselben trotz aller sonstigen Schonung so bald ihr hübsches Aussehen verlieren. Durch feuchte Luft im Zimmer und die Ausdünstung der Bewohner findet täglich ein fast unmerklicher Niederschlag statt, mit welchem sich der feine Staub, der auch in sorgfältig gereinigten Zimmern immer wieder im Laufe des Tages entsteht, verbindet, und in dieser Vereinigung einen leichten, aber festen Belag auf dem Holze bildet. Dadurch wird der Glanz der Politur getrübt, und die Möbel werden mit der Zeit unscheinbar. Diesem Uebelstande kann man abhelfen, wenn man die Möbel im Laufe des Jahres zwei- bis

dreimal kräftig poliert. Man kann dies mit geringen Kosten selbst tun. Ein Stück Flanell wird zu einem faustgroßen Ballen zusammengedrückt und mit alter, recht weicher Leinwand umhüllt. Der Ballen muß so groß sein, daß man ihn bequem mit den Fingern umspannen kann. Man träufelt zwei Tropfen Mandelöl und zwei Tropfen reinen Spiritus auf den Ballen und reibt, fest aufdrückend, immer in kleinen Kreisen die Politur wieder glänzend. Durch festes, schnelles Reiben erwärmt sich das Holz, und alter anhaftender Schmutz löst sich ab, ohne daß man Wasser dazu nimmt, welches die Politur nur schädigt. Es ist besonders zu empfehlen, nicht zu große Flächen auf einmal zu bearbeiten, sondern nur jedesmal $\frac{1}{2}$ Meter mit dem Ballen zu reiben und, wenn diese Fläche sauber und glänzend ist, weiter zu gehen. Vorher schiebt man die schmutzig gewordene Leinwandhülle des Fußballens etwas zur Seite und träufelt auf eine reine Stelle wieder Mandelöl und Spiritus.

Hausarzt.

Wonach man ringt — das gelingt.

Schlaflosigkeit. Häufig wird durch krankhafte nervöse Erregung, Schmerz, geistige Überanstrengung, übermäßigen Genuß von hartem Tee, Kaffee usw. Schlaflosigkeit hervorgerufen. Das Uebel ist oft nur schwer zu beseitigen, meist durch Hebung der Ursachen; die Anwendung narkotischer Mittel soll nur auf Anordnung des Arztes geschehen. Dagegen gibt es ein harmloses Hausmittel, das fast regelmäßig Erfolg hat, wenig bekannt ist und von dessen Güte man sich leicht überzeugen kann. Man nimmt einfach ein sauberes Handtuch und legt es sich in den Nacken. Gegen Schlaflosigkeit bei nervösen Leuten, die an kalten Füßen leiden und in dem Kopfe Hitze haben, gibt es kein besseres Mittel, als abends vor dem Schlafengehen die Glieder, besonders die Füße, mit einer Bürste oder mit einem ausgewundenen Handtuch abzureiben, aber tüchtig. Hierdurch wird das Blut besser in Umlauf gesetzt und es tritt Müdigkeit ein. Araneien lassen sich gegen diese Art von Schlaflosigkeit nicht mit Erfolg anwenden.

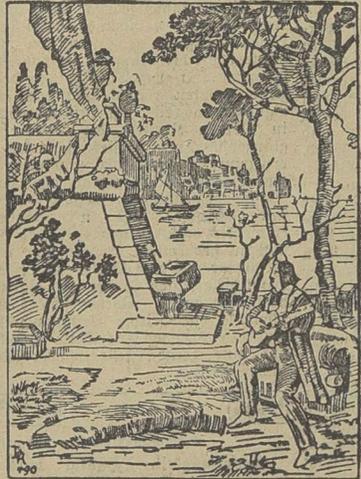
Trinken beim Essen. Der schnelle Wechsel von Heißem und Kaltem greift das Email der Zähne an und begünstigt das Gohlwerden derselben. Aber auch für den Magen ist das Trinken während des Essens schädlich. Wenn auf fettes Fleisch oder fette Saucenogleich getrunken wird, so gerinnt das Fett im Magen und trennt sich von den übrigen Speisen; da nun diese geronnene ölige Masse spezifisch leichter ist, als der übrige Inhalt des Magens, so schwimmt sie oben auf und verursacht allerlei schmerzliche Empfindungen, wie Druck, Brennen und Angst in der Herzgrube und Brust. Zuweilen, wenn der Magen seine natürliche Wärme wiedergewinnt, erfolgt bei Personen mit schwacher Verdauung ein sehr lästiges, ranziges Aufstößen. In allen Fällen bringen 5 bis 10 Tropfen Sibirischborgeist in einem Glas warmen Ruderwassers genommen, oder 3 bis 4 Messerspitzen von doppeltkohlensaurem Natron, trocken verschluckt, augenblickliche Erleichterung.

Aberbein. Kleine, mehr oder weniger harte Geschwulst, Folge von Entzündung der Sehenscheiden, entsteht allmählich und schmerzt nur dann, wenn die Umgebungsung durch Druck gereizt wird. Solange das Aberbein weich ist, pinfelt man es mit Jodintur ein oder bindet eine in Leinwand gewickelte Kupfermünze fest darauf.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist die Dame, der das Ständchen gebracht wird?

Humor des Auslandes. „Eugenie, ich habe heute morgen bemerkt, daß der Milchmann Sie geküßt hat. In Zukunft werde ich die Milch selbst in Empfang nehmen.“ — „Machen Sie sich keine unnütze Mühe, gnädige Frau, der Milchmann hat mir geschworen, daß er keine andere küssen wird als mich.“
 Cecillie: „Was würdest du geben, solch' schönes Haar zu haben wie ich?“ — Jeanne: „Ich weiß nicht. Wieviel hast du denn gegeben?“

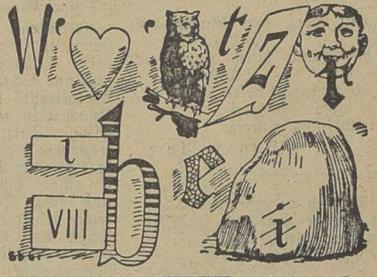
Ein Patient wartete drei Stunden im Vorzimmer eines berühmten Arztes und klingelte dann, am Ende seiner Geduld angelangt, nach dem Diener. — „Sagen Sie Ihrem Herrn,“ sprach er, „daß ich, wenn ich nicht in drei Minuten empfangen werde, wieder gesund sein werde.“
 „Leih' mir, bitte, vier Pesos.“ — „Ich werde dir zwei Pesos leihen; dann verliert jeder die Hälfte.“
 „Alles, was sie sagt, ist übertrieben.“ — „Hast du sie wohl je nach ihrem Alter oder der Nummer ihrer Schuhe gefragt?“
 „Wenn,“ sagte der Lehrer, „sich A. bei einem Dwanzig-Meilen-Marsch mit einer Geschwindigkeit von vier Meilen die Stunde auf den Weg macht, und B. eine Stunde später abmarschiert, aber fünf Meilen in der Stunde geht, an welchem Punkte ihres Marsches werden sie sich treffen?“ — „Im ersten Wirtshause,“ antwortete der kluge Schüler.

Die Falsche. Eine Dame, die kürzlich eine Tochter verheiratet hat, besitzt noch drei weitere, die sie auch gern an den Mann bringen möchte. Eines Tages ist ein junger Mann bei ihr zu Besuch, der ihr alle wünschenswerten Eigenschaften für einen Schwiegersohn zu haben scheint. „Nun,“ fragt sie aufmunternd, „welche von meinen Töchtern gefällt Ihnen denn am besten?“ — „Die verheiratete,“ ist die prompte Antwort des vorsichtigen Jünglings.
 Nicht zu verblüffen. „Können Sie mir nicht etwas Geld borgen?“ — „Ausgeschlossen — brauche selbst Geld!“ — „Na, da treffen Sie es ja auszeichnet — ich vermittele nämlich auch Darlehen gegen mäßige Provision!“

Englischer Humor. In einem englischen Blatte lesen wir: Ort der Handlung: ein sehr vornehmes Haus, in welchem eine Soiree stattfindet. — Der junge Snob: „Sie sind der einzige Gentleman, den ich in dieser schmierigen Bude getroffen habe.“ Der ernste Herr: „So! Und wie so das?“ Der junge Snob: „Als ich soeben lang hinsiel und die Schleppe meiner Tänzerin zerriß, haben Sie allein von allen Gästen sich über mich nicht lustig gemacht. Sie haben nicht einmal gelächelt!“ — Der ernste Herr: „Das sollte mir auch schwer fallen! Da ich der Gatte jener Tänzerin bin und die Rechnung bei der Schneiderin . . .“ Der junge Snob hat den Schluß des Satzes nicht abgewartet und sich längst verflüchtigt.

Aus einer Schweizer Schule erzählt man der „Tägl. Rundschau“: Der Lehrer schreibt an die Tafel: „Mann — Wesub — Gebt“ und befiehlt, mit diesen Worten einen Satz zu bilden. Allgemeines Kopfabbrechen. Endlich aber hebt ein Kleines „Mübel!“ den Finger in die Höhe und zeigt in freudiger Erregung die Frucht tiefen Nachdenkens: „Der Mann versucht sein Geld.“

Biberrätsel.



Kapselrätsel.

Ohio, Biberpelz, Birde, Negerdorf, Schalmei, Osterfest.
 Es ist der Titel eines städtischen Beamten zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern bersteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Geheimschrift.

Na beß mse sne nebe egna cis th
 Eil elgt beß mä nrem juab beg tetier
 Nie fnal baret nalg nobz lmed thci
 Sed rets bfen red fnies cibe last tetiel.
 (Der Schlüssel besteht in einer Regel.)

Somogramm.

- — — — — 1. Haustier.
- — — — — 2. innerer Körperteil.
- — — — — 3. europäische Hafenstadt.

Die Buchstaben BBB, DD, EEEE, F, LL, PP, AAAA, S, XX sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei waagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben.

Charade.

Ein Freund hat mich zur Jagd geladen.
 Ich wäre herzlich gern dabei,
 Ich bin ja auch kein 1—2—3,
 Doch kam ich mit dem 3 zu Schaden,
 So daß ich muß im Zimmer bleiben.
 Dies tat ich meinem Freunde schreiben.
 Und fügt hinzu: „Ich hoff' jedoch,
 Du schidst mir einen 1—2 noch!“

Rätsel.

Du tußt es allzubiel umher,
 Du bist ein fauler Tropf.
 Und deshalb mußt du's oftmals sehr
 Mit einem andern Kopf.
 Wird't du nicht kopflos zur Arbeit geh'n,
 Es würde besser um dich seh'n. S.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Tauschrätsel.

- a. Keil, Rosen, Main, Linde, Neue, Lotte, Reiter.
- b. Weil, Rajen, Mais, Lenke, Lotto, Weiher. Wafedow.

Anagramm.

Falte, Ehre, Lampe, Dorn, Mais, Angel, Raum, Sagen, Christ, Salm, Asche, Leim, Lama. — Feldmarschall.

Biberrätsel. Taufname. Charade. Rittersporn.

Zoogriph. Vorrat — Verrat.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geleitg. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Merker Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privatanzeigen 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Freiartik.
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Erzheim
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Mittel 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 90.

Tebra, Sonnabend, den 30. November 1907.

20. Jahrgang.

Fürst Bülow über die Oltmarkenvorlage.

In der ersten Sitzung des preuß. Abgeordnetenhauses erbat sich der Ministerpräsident Fürst von Bülow unmittelbar nach der geschlossenen Mitteilung des Präsidenten von diesem das Wort zu folgender Rede: Meine Herren! Der Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschen in den Provinzen Ostpreußen, Pommern und Posen, der Ihnen bereits durch die Tebrerunde am 8. Januar dieses Jahres angefangelt worden war und den ich hiermit wieder loben möchte überwiegt, bemerkt Ihnen, daß die künftige Staatsregierung in der Oltmarkpolitik die Wege für die richtigen hält, die Fürst Bülow im Jahre 1896 eingeschlagen hat, und daß sie sie fortzuführen will, diese Wege weiter zu verfolgen. Über die vornehmsten Aufgaben dieser Politik, deren Träger und Überwinder Anhänger ich immer gewesen bin und heute mehr denn je bin, habe ich mich vor nun fünf Jahren eingehend vor diesem hohen Hause ausgesprochen. Ich habe damals ausgeführt, daß neben einer zielbewußten Siedlungs- und Kolonisationspolitik die wirksamste Mittel zur Verbeugung unter Oltmarkern die Erhaltung und Stärkung des vorhandenen deutschen Grundbesitzes mit allen Mitteln anzustreben sei. Und ich habe weiter betont, daß besonders auch die Stärkung des deutschen Ackerbaus, des deutschen Mittelstandes in den Städten unerlässlich sei, um diesen Kulturträger ihren baulichen Erwerb zu erhalten oder wiederzuerlangen. Ich habe ferner die allgemeine wirtschaftliche und kulturelle Sehne der Oltmark als ein nationales Lebensnerv bezeichnet, der die Oltmark als ein deutsches Lebensnerv zu erhalten und zu fördern sei. Und ich habe endlich die wichtigsten Aufgaben hervorgehoben, die den preussischen Staaten, dem Reich und dem Deutschen Volke zu erfüllen seien, wenn diese Oltmark als ein deutsches Lebensnerv zu erhalten und zu fördern sei.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschloß sich am Dienstag mit den Interpellationen der Konfessionen und der Sozialdemokraten wegen der hohen Hohenlohe-Presse. Die sozialdemokratische Interpellation begründete die Hohenlohe-Presse als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages, die die Pressefreiheit durch billiges Angebot seiner Rollen durchzusetzen und die Rollenverteilung verhindern. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt.

größen Maßstabe liegt in den hohen Provisionen, die die Raumvernehmer an Vermittler usw. zu zahlen haben und die auf die Sachverwalter zurückfallen. Von der Kommission erwarten wir und die Sachverwalter, daß sie diesen Entwurf so umarbeiten wird, daß er die Grundlage für künftige gesunde Verhältnisse darstellt. Der § 4 muß geändert werden, denn er bietet die Möglichkeit, das ganze Gesetz zu umgehen.

Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt.

Stiererei-Lugana.

Im Reichstagen Abgeordnetenhauses kam es zu großen Tumulten, als sich der neuernannte Minister Abrahamowicz dem Hause vorstellte. Die Sozialdemokraten, Sozialisten, Demokraten und Arbeiter riefen aus: „Woh, Woh!“ und lachten dann dem Protokoll alle gegen Abrahamowicz 1897 gerichteten Spitzreden „Mit Verachtung, Genuß oder Gekochtem, Verächtlichem, Hässlichem, Schändlichem“ anhängen. Abrahamowicz als Staatsmann wurde geehrt, Genuß und Ansehenspolitikern mit dem Eingange der Polizei in das Parlament im November 1897 wurden verteilt. Abrahamowicz sah mit feinem Gesicht milten in dem Stand und lächelte, wenn ihm seine Paragrafen gratulierten. Nach einer Stunde trat er wieder Ruhe ein.

Frankfurt.

In der Kammer wird es demnächst heilige Debatten über die Dauer der Klerikalisierungen geben. Die Reichstagen Abgeordnete verlangen dafür eine wissenschaftliche Kommission, die sofort in Kraft treten soll, während die Regierung im Ausschusse keine Verfassung eintreten lassen will. Es heißt, daß Clemenceau dieser Frage wegen in der Kammer die Rede gehalten werden. Man darf heute schon behaupten, daß Clemenceaus Reden nicht durch diese Debatten, die sehr interessant zu werden versprechen, nicht erschüttert werden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm bereits im Monat Februar nächsten Jahres auf der Insel Korfu erwartet. Die Bauleitung für die Gebäude am Achilleion, das der Kaiser aus dem Nachlaß der verstorbenen Kaiserin Elisabeth von Österreich erworben hat, erhielt den 1. Februar zu vollenden.
* Im Weissen Saale des Königl. Hofes in Berlin erfolgte am 28. d. die feierliche Eröffnung der Sitzungen beider Häuser des preuß. Landtags. Fürst v. Bülow verlas mit weichen kühlen Stimme die Thronrede, die zunächst sich mit der Festsitzung des Staates beschäftigt. Die Rede ist nicht besonders glänzend. Die Staatsregierung schlägt eine Verbesserung der Beamtengehälter und zugleich einen Wohnungsneubau vor. Zum Schluß wird erklärt, daß im Osten der Monarchie die Verteidigung der Dinge nicht in der Weise einwirken könne, ohne deren Verantwortung betr. die Abänderung über die Abwehr und Unter-
* Im Reichstagen Abgeordnetenhauses kam es zu großen Tumulten, als sich der neuernannte Minister Abrahamowicz dem Hause vorstellte. Die Sozialdemokraten, Sozialisten, Demokraten und Arbeiter riefen aus: „Woh, Woh!“ und lachten dann dem Protokoll alle gegen Abrahamowicz 1897 gerichteten Spitzreden „Mit Verachtung, Genuß oder Gekochtem, Verächtlichem, Hässlichem, Schändlichem“ anhängen. Abrahamowicz als Staatsmann wurde geehrt, Genuß und Ansehenspolitikern mit dem Eingange der Polizei in das Parlament im November 1897 wurden verteilt. Abrahamowicz sah mit feinem Gesicht milten in dem Stand und lächelte, wenn ihm seine Paragrafen gratulierten. Nach einer Stunde trat er wieder Ruhe ein.

England.

Ministerpräsident Campbell-Bannerman, gegen den vor einigen Tagen mehrere Franzosen die Klagen erhoben, erklärte, daß das Frankreichsrecht in dieser Session nicht mehr zur Debatte im Unterhause gelangen wird.

Belgien.

In den Kreisen der Zuckerkonferenz ist man über den Ausbruch der Verhandlungen mit Russland beunruhigt. Die Russen gestanden Angewandte sind nicht in entsprechender Weise erwidert worden. Wenn Rußland nicht einen Teil seiner Forderungen nachläßt, ist zu befürchten, daß die Kommission nie einig wird.

Spanien.

Die Kammer hat mit großer Mehrheit einen Antrag abgelehnt, der die Zurückziehung der Interpellation verlangt, die jährlich im Betrage von 1/2 Mill. Pesetas der spanisch-afrikanischen Gesellschaft für kolonialpolitische Zwecke in Afrika gewährt wird.

Portugal.

Die Regierung kann jetzt nicht mehr leugnen, daß Portugal infolge der Differenzen des Ministerpräsidenten Franco sich in einer geradezu gefährlichen Lage befindet. Aus dem Blick für die Regierung darf es bezweifelt werden, daß die einzelnen politischen Gruppen nicht einig in ihrem Kampfe gegen das Ministerium und den König sind. Mehrere Gruppen neigen der Republik zu; andere wünschen die Abhaltung des Königs Karlos zu unterstützen. Die verschiedenen politischen Parteien denken daran, sich anzuschließen; andere wünschen, daß der König die zur Macht berufe. Andere sprechen von Dom Miguel, aber es liegt nicht gewisses über die Haltung der einzelnen Gruppen der Opposition vor.

Rußland.

Nach längerer Debatte nahm die Duma die Adresse an den Zaren an, in der ausdrücklich die Selbstherrlichkeit anerkannt wird.

Afrika.

Abessinien. Der Reichstag wurde ist die Frage in Marokko zuerst sehr ernst. Aus Oran wird den Wählern gemeldet, daß an der algerisch-marokkanischen Grenze ein Aufstand zu befürchten sei. Die Stämme, gegen die die französischen Truppen vorgehen haben, sind viel wilder und kriegerischer als die im Gebiet von Cabulona. Die Regierung werde alles anzuwenden müssen, um den Aufstand im Gange zu erhalten. Wenn man eine Katastrophe vermeiden wollte, müsse man gegen die Beni Snassen mit ihrer Energie vorgehen. In Frankreich ist die Stimmung nach dem letzten Kampfe eine sehr kriegerische geworden.

Die Oltmarkpolitik der Reichsregierung ist ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages, die die Pressefreiheit durch billiges Angebot seiner Rollen durchzusetzen und die Rollenverteilung verhindern. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt.

Die Oltmarkpolitik der Reichsregierung ist ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages, die die Pressefreiheit durch billiges Angebot seiner Rollen durchzusetzen und die Rollenverteilung verhindern. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt.

Die Oltmarkpolitik der Reichsregierung ist ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages, die die Pressefreiheit durch billiges Angebot seiner Rollen durchzusetzen und die Rollenverteilung verhindern. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt. Der Reichstag hat die Interpellation nicht beantwortet, sondern die Rollenverteilung als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Reichstages erklärt.

colorchecker CLASSIC

colorchecker CLASSIC